

Natürlich bekennt die Kirche auch heute, daß es keine wie immer geartete Macht gibt, die dem Menschen in absolute Verfügung gegeben ist; dies gilt auch für die Demokratie. Gerade heute anerkennt die Kirche aber auch, daß das demokratische Prinzip gefördert wird, einerseits von der prinzipiellen Gleichheit aller Menschen, die der Kirche zwar nicht immer bewußt war, der christlichen Botschaft aber eigen ist, andererseits von der Erkenntnis, daß jede Gemeinschaftsform für den Menschen da sein muß und nicht umgekehrt. Die Kirche hat daher ein lebendiges Interesse am Bestehen und Funktionieren der Demokratie. Sie tritt dafür ein, daß alle Gruppen ihre Interessen mit gleichen Chancen vertreten können, sie setzt sich für einen Abbau der Standes- und Klassenunterschiede ein, und sie wendet sich gegen ein gesellschaftliches Leitbild, das sich am Leistungswettbewerb, am Konkurrenzkampf und unter Umständen sogar an direkter Übervorteilung orientiert. Die Kirche sieht ihren Beitrag für die Festigung demokratischer Gesinnung darin, daß sie – wo immer sie Einfluß hat – Mündigkeit, Kritikfähigkeit und Bereitschaft zum Tragen von Verantwortung fördert, weil Demokratie zunächst am besten in den kleineren Lebensbereichen, in Familie, Schule, Betrieb und in der Kirche selbst erlernt und eingeübt werden kann.

Demokratie ist letztlich ein Prinzip, das auch in der Kirche selbst neben anderen Quellen und Strukturen der Herrschaftsausübung schon immer vorhanden war und heute breiteren Raum gewinnen muß.

Niemand wird behaupten, daß die Glaubenswahrheiten durch demokratischen Konsens gefunden werden können, wenngleich die Glaubensüberzeugung des Kirchenvolkes bei der Verdeutlichung dieser Wahrheiten eine wesentliche Rolle spielt. Es gibt aber einen weiten Bereich kirchlicher Meinungsbildung und Machtausübung, der dem demokratischen Prinzip zugänglich ist, und auch dort, wo die Macht nicht durch demokratische Zustimmung erzeugt wird, soll sie durch diese Zustimmung bestätigt werden. Die Kirche wird in fortlaufendem Gespräch zwischen den Amtsträgern und den Nichtamtsträgern jenen Bereich abstecken, den sie der demokratischen Willensbildung eröffnet. Sie wird sich dabei

von der Überzeugung leiten lassen, daß das demokratische Prinzip die grundsätzliche Gleichheit aller Christen am besten verdeutlicht und daß es geeignet ist, die vielen in der Kirche vorhandenen Charismen zur Wirksamkeit zu bringen. Demokratie in der Kirche wird auch bedeuten, daß die Kirchenämter über ihre Amtsführung ausreichende Information geben, ihre Beschlüsse begründen, den Betroffenen echte Einspruchsmöglichkeiten geben, ihre Amtsführung der Kontrolle durch das Kirchenvolk aussetzen und daß die Ämter mit großer Machtfülle die einzelnen Funktionen so teilen, daß eine wirksame Machtkontrolle ermöglicht wird. Da die Handhabung der Demokratie in weiten Bereichen der Kirche relativ jungen Datums ist, wird durch laufende Experimente gesucht werden müssen, wo und in welcher Spielart Demokratie sinnvoll ist.

## Bücher

### Beiträge zur Neuformulierung der Moral

*Johannes Gründel – Hendrik van Oyen, Ethik ohne Normen? Zu den Weisungen des Evangeliums (Kleine ökumenische Schriften Bd. 4), Verlag Herder, Freiburg 1970.*

*Anita Röper, Objektive und subjektive Moral. Ein Gespräch mit Karl Rahner, Verlag Herder, Freiburg 1971.*

In dem Buch von Gründel und van Oyen werden zwei Abhandlungen vorgelegt, in denen die Vorlesungen erweitert sind, welche 1969 an der Universität Mainz von den Verfassern gehalten wurden. Sie waren gebeten worden, Stellung zu nehmen zu der Frage: „Versteht sich die christliche Ethik als eine Ethik ohne Normen?“ In einer klaren und unkomplizierten Sprache zeigt Gründel auf, woher die Moraltheologie überhaupt ihr Wis-

sen nimmt und auf welchen Wegen sie argumentiert. Als Quellen der moraltheologischen Weisungen behandelt er das Alte und Neue Testament, dann die menschliche Natur, kirchliches Lehramt und Tradition, ferner die Daten der außertheologischen Wissenschaft sowie die Eigenart moraltheologischer Beweisführung. Gründel plädiert für eine inhaltliche Eigenständigkeit der christlichen Ethik, die sich von einer innerweltlichen Ethik schon dadurch unterscheidet, daß Schöpfung, Begnadung, Fall, Erlösung und endzeitliche Ausrichtung auch den Inhalt der ethischen Weisung prägen. Eine so erarbeitete Moraltheologie könnte Hilfe sein, den Menschen vom Gesetz hin zur Liebe reifen zu lassen. Das Personal-Antwortende der christlichen Ethik bedingt letztlich ihren radikalen Anspruch. Personale Bindung – an Gott und den Mitmenschen –, Glaube, Vertrauen und Liebe sind dann bleibende „Normen“. Die Abhandlung wirkt so klärend, weil Gründel nicht zunächst das Gespräch mit einem der vielen Leugner der Norm sucht, sondern sich auf das Fundament seines Faches besinnt. – Im zweiten Teil des Bändchens arbeitet H. van Oyen über „die goldene Regel“ und die Situationsethik. Aus intensiver Kenntnis der Geschichte der Ethik bietet er historische Durchblicke und versucht etwas gestreut Anregungen für die ethische Diskussion unserer Tage zu geben.

Das Problembewußtsein über moraltheologische Fragen kann auch durch die Lektüre eines „theologischen Interviews“ mit K. Rahner vertieft werden. Wie seine Schriften ausweisen, verstand Rahner es immer, auch für die andere systematische Disziplin Neuformulierungen und hilfreiche Analysen beizusteuern. Im gesprochenen Wort, vom Tonband festgehalten, unterlaufen allerdings leicht einige eilige statements über Geschichte und Gegenwart. Dieser Gefahr konnte das vorliegende Bändchen nicht ganz entraten. Trotzdem ist für den theologisch Gebildeten die Lektüre dieses geistreichen Gesprächs über objektive und subjektive Moral sehr anregend. Besonders deutlich wird herausgearbeitet, wie moraltheologische Erkenntnis und sittliches Handeln unter den Gesetzen der individuellen wie gesellschaftlichen geschichtlichen Entwicklung stehen. *Hans Kramer, Münster*

*Karl-Heinz Kleber, De Parvitate Materiae in Sexto. Ein Beitrag zur Geschichte der Moraltheologie, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1971.*

Das Ringen um das rechte und hilfreiche Verständnis der menschlichen Sexualität im Licht der christlichen Tradition ist weit davon entfernt, als abgeschlossen zu gelten. Durch die Ergebnisse der modernen Humanwissenschaften und nicht zuletzt auch einer vertieften Exegese wurde manches scheinbar Fraglose erschüttert. Zu diesen Selbstverständlichkeiten in der Moraltheologie und in Fortsetzung dann auch in der Pastoral gehörte die These, daß es von der Sache her im Sextum keine Geringfügigkeit der Materie gäbe; alle Schuld sei auf diesem Gebiet aus der Natur der menschlichen Sexualität schwere Sünde; eine Schuldmilderung wurde nur aus Gründen der mangelnden Aufmerksamkeit des Willens und der Erkenntnis zugestanden. Ausnahmen von dieser These waren bis in unsere Tage selten. – Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hat man in der „parvitas materiae“ systematisch einen Schuld minderungsgrund gesehen, Ende des 16. Jahrhunderts ist der Streit um die Frage, ob dieses Prinzip auch für den Bereich des sechsten Gebotes gelte, bereits voll entbrannt; seit Beginn des 17. Jahrhunderts berufen sich immer mehr Moraltheologen auf kirchliche Erlässe, die die These von der parvitas materiae in sexto verurteilen: Dekrete der Päpste Clemens VIII. (1592–1605) und Pauls V. (1605 bis 1621). Diese Berufung geschah weiter bis in die jüngste Vergangenheit. Diese Dokumente hat es jedoch nie gegeben: Alle diesbezüglichen Recherchen bis hin zum Geheimarchiv der Glaubenskongregation blieben ergebnislos. Aus dem Wunsch nach einer derartigen Verlautbarung des Papstes entstand im Laufe der Zeit die Meinung, sie wären tatsächlich erfolgt, eine Meinung, die kritiklos von den Moraltheologen weitertradiert wurde. Einzig Caramuel hatte in einem Brief an Diana die Frage nach dem Inhalt dieser päpstlichen Dokumente gewagt; er wurde Princeps Laxistarum genannt. Das Verbot des Jesuitengenerals Acquaviva für die Ordenstheologen, die Möglichkeit der Geringfügigkeit der Materie auch im Bereich des Sextum

zu lehren, war eine rein disziplinäre Verfügung, die aber weit über den Ordensbereich hinaus geschichtsmäßig wurde.

Die Gegner dieser Möglichkeit beriefen sich hauptsächlich auf ein physiologisches Argument: Nach Galenus, dem Leibarzt Marc Aurels, dessen medizinisches System der Bezugspunkt der damaligen Moraltheologie war, wird bereits in der ersten sexuellen Regung der Same bewegt und aufgeheizt, was unausweichlich zur Pollution führt; der Same ist aber nach Thomas ein „homo in potentia“, seine Vergeudung hat mit Mord zu tun. Das Objekt jeglicher Handlung im Umkreis des Sextum ist daher unteilbar. Schließlich führte man den Schriftbeweis mit Eph 5, 3 ff und Gal 5, 19 ff. Dagegen konnten sich die Argumente für die Möglichkeit einer Geringfügigkeit im Bereich des Sextum nicht durchsetzen: Diese wenigen Theologen sprachen sich für eine Gleichrangigkeit aller Gebote aus und beriefen sich auf die Erfahrung, daß nicht jede sexuell relevante Handlung außerhalb des ehelichen Verkehrs in schwerer Weise gegen den Sinn der menschlichen Sexualität verstoße.

Das Ringen vieler Autoren um eine Differenzierung, das manchmal etwas spitzfindig anmutet, zeigt, daß sie einer positiveren Sicht des Geschlechtlichen zustimmen wollten, wenn die physiologischen Theorien und das Lehramt sie daran nicht hindern würden. Diese hervorragend belegte historische Arbeit zeigt das Werden einer moraltheologischen Theorie so, daß dadurch auch Licht auf viele andere Dinge fällt. Nicht zuletzt sei der Beitrag dieser Monographie zur Klärung der Begriffe hervorgehoben. *Günter Virt, Wien*

### Problembewußte Verkündigung

Gott, hrsg. von *Anton Grabner-Haider* (Grünwald Materialbücher), Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1970.

Gegenwärtige Verkündigung muß sich bewähren an gegenwärtiger Fragestellung, muß auf dem Problembewußtsein der Gegenwart angesiedelt sein. Diese Voraussetzung fordert dabei nicht auf zu einer Art „billiger“ Anpassung an herrschende Ideologien, sondern zu dem Versuch,

trotz der Integration gegenwärtigen Bewußtseins immer auch noch „unzeitgemäß“ zu sein. Denn nur dadurch kann gewährleistet bleiben, Zukunft zu antizipieren, und die Humanität, die in geschlossenen Systemen gefährdet ist, zu bewahren.

Auch wenn der Verkünder der christlichen Botschaft diese Überlegungen zur Basis seiner Arbeit zu machen versucht, scheitert er meist an der beschränkten Zeit, welche ihm für Lektüre und Reflexion bleibt.

Dankbar greift man deshalb auf „Materialbücher“ wie dieses „Arbeitsbuch für Katecheten, Prediger, Exerzitienleiter und kirchliche Erwachsenenbildner“ (10) zurück.

Unter dem I. Abschnitt „Zur Gottesfrage in der modernen Literatur“ finden sich thematisch relativ unterschiedliche Aufsätze, ohne daß deren Relevanz für das Thema immer ganz einsichtig wäre. Begrüßenswert ist der Versuch, die Literatur als Seismographen gegenwärtigen Bewußtseins zu begreifen.

Ein zusammenhängendes Denken und Sprechen über die Frage nach Gott ist nicht möglich (31), weil ein zusammenhängendes Sprechen über den Menschen sich der erkenntnistheoretischen und sprachlichen Möglichkeit entzieht (Celan!). Daß daraus als Konsequenz besonders für die deutsche Nachkriegsdichtung der Ruf nach christlicher Praxis sich verstärkt, sollte zu denken geben.

„Daß die Ferne Gottes die Nähe der Dinge, ihre Dringlichkeit intensiviert“ (26), daß angesichts des übermächtigen Warencharakters, der Dinge in der Dichtung oft nur noch ein Verstummen bleibt, kennzeichnet Literatur als nichtaffirmative Aussageform. Die Theologie befindet sich in der Nähe dieser Aussageform, auch wenn sie inhaltlich die Reflexionsebene der Literatur noch nicht erreicht hat.

Was *D.-O. Schmalstieg* zu Beckett sagt, kann allgemeine Gültigkeit in Anspruch nehmen: daß Literatur mit den Bedingungen des literarischen Redens und Schreibens, mit den Bedingungen menschlichen Existierens zu tun hat, wobei „Gott“ in diesen Bedingungen nicht vorkommt, auch wenn von „Gott“ die Rede ist (30).

Nicht einsehbar bleibt, warum der Aufsatz von *Hoffmann-Herreros* aufgenommen wurde. In ihm wird krampfhaft nach einem Gottes-